

Die Tagesausgabe kostet vierteljährlich im Bezirk Nagold und Nachbarortsviertel Mk. 1.25 außerhalb Mk. 1.35.

Die Wochenausgabe (Schwarzwälder Sonntagblatt) kostet vierteljährlich 50 Hfr.



# Blatt der Lannen

Amtsblatt für Altensteig, Stadt. und Unterhaltungsblatt von der oberen Nagold.

Anzeigerpreis ein bei einmaliger Einrückung 10 Hfr. bei einmonatlicher 20 Hfr. bei vierteljährlicher 30 Hfr. bei halbjährlicher 50 Hfr. bei jährlicher 80 Hfr.

Reklamen 18 Hfr. bei Texten.

Unparteiische Tageszeitung und Anzeigebblatt, verbreitet in den Oberamtsbezirken Nagold, Freudenstadt, Calw u. Neuenbürg.

Nr. 10. Verlag u. Druck der W. Rieker'schen Buchdruckerei (L. Lauf), Altensteig. Freitag, den 13. Januar. Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler. 1911.

## Tagespolitik.

Die deutschen Soldaten, zunächst die Kolonialtruppen, erhalten jetzt Fußschoner zur Erhöhung der Marschfähigkeit. Der Fußschoner besteht aus zwei durch Ringe miteinander verbundenen Metallbügeln, von denen der längere Bügel um die hintere Schuhklappe und der kürzere um die Sohle gelegt wird, daß sich der hintere Rand an den inneren Teil des Absatzes anlegt. Beide Bügel werden durch einen Lederriemen verbunden, der über den Fußspann läuft und mit einer Schnalvorrichtung versehen ist. Der Stiefel kann also durch diese Schnalvorrichtung bald enger, bald weiter geschnallt werden, je nachdem es die Jahreszeit, Witterung und Temperatur erfordern. Während bisher jeder Stiefel bald zu groß und bald zu klein war, wenn bei Hitze und großen Märschen der Fuß angeschwollen war, kann jetzt der Stiefel durch die Schnalvorrichtung des Fußschoners jeweilig auf diejenige Weite gebracht werden, die für den Fuß notwendig erscheint. Bei Kälte wird dadurch das Wundschauern der Haut des Fußes durch den zu großen Stiefel verhindert, und bei Hitze wird durch eine Öffnung der Schnalle der Stiefel erweitert. Außerdem wird der Bänder-Apparat der Fußwurzel und Fußmittelfußknochen, der das Gewölbe spannt, durch den Fußschoner gestärkt, so daß eine Erschlaffung dieses Bänderapparates nicht eintritt, d. h. also, daß eine Durchbildung der Plattfußanlage vermieden wird. Durch diesen künstlichen Halt, den der Fuß bekommt, wird auch die Marschfähigkeit des Mannes bedeutend erhöht, da der Gang durch die straffe Form des Fußgewölbes elastischer und ausdauernder wird. Alle diese Vorteile, die sich während der letzten Manöver der bayerischen, sächsischen und preussischen Truppen herausstellten, werden sich in den Kolonien noch mehr bewähren können. Bei den Kompagnien, deren eine Hälfte mit Fußschonern ausgerüstet war, war diese Hälfte viel frischer als derjenige Teil der Kompagnie, der keine Fußschoner hatte. Auch ein neuer Helm soll in die deutsche Heere eingeführt werden. Vorderer und hinterer Schirm sind bei ihm beweglich, so daß der Helm den Schützen beim Schießen im Liegen nicht mehr stört.

Die „Revue Moderniste Internationale“ wird in ihrem Januarheft einen Brief veröffentlicht, den der ehemalige Vater Giacinto Tomson von Genf an den Prinzen Max von Sachsen gerichtet hat. Der Brief führt zunächst aus, daß ein Mann nicht widerrufen dürfe, was sein wissenschaftliches Studium ihm als seine innerste Überzeugung habe aussprechen lassen. Dann legt der Brief dar, daß alles, was der Prinz in seinem Artikel über das Schisma und das Papsttum gesagt habe, die reine Wahrheit sei. Die Orientalen könnten unmöglich die Neuerungen des Papsttums annehmen, diesem verbiete aber sein Herrschaftsgelüste und der Dünkel seiner Unfehlbarkeit jedes auch noch so geringe Zugeständnis in Bezug auf die von ihren Vorgängern vor tausend Jahren begangenen Fehler. Dann fährt der Brief fort: An all dies hätten Ihre Durchlaucht schon vor der Veröffentlichung der Abhandlung denken müssen, und wenn Sie zum Entschluß gelangten, sie trotzdem zu veröffentlichen, so mußten Sie von vornherein den festen Willen haben, Ihre Schlussfolgerungen aufrecht zu erhalten, selbst gegenüber einer unvermeidlichen Beurteilung durch Index und Inquisition. Sie sind damit nicht den Spuren Ihres Ahnherrn, des großen Kurfürsten von Sachsen gefolgt, der als Beschützer Luthers zum Mitbegründer der deutschen Reformation wurde, eine trotz ihrer Fehler und Irrtümer hervorragende Tat. Sie haben es vorgezogen, in die Fußstapfen eines andern Vorfahren zu treten, der seinen Glauben um eines Thrones willen änderte. Ich weiß, Sie haben nicht aus Eigennutz gehandelt: Der Lehrstuhl der Liturgik in

Freiburg ist, zumal in den Zeiten des Modernisteneides, kein polnischer Königsstuhl. Sie standen unter dem Einflusse einer falsch verstandenen Frömmigkeit, einer Frömmigkeit, die ich jesuitisch nennen würde, wenn nicht Jesuitismus und römischer Katholizismus daselbst geworden wären, einer Frömmigkeit, die die „fromme Lüge“ in den Dienst des Gottes der Wahrheit stellt, und die vorgibt, diesen Gott, den jeder hören kann, so er nur will, in der Leitung der Gewissen zu erweisen durch einen zum Gott gemachten Menschen. „Dein Gott muß größer sein, soll ich vor ihm mich beugen!“ (Lamartine). Am Schlusse heißt es, der Prinz habe ein schlechtes Beispiel gegeben, das mit dazu beitragen müsse, in unserm fränkischen Zeitalter wahre Autorität und wahre Religiosität zu untergraben; es werde aber auch dazu beitragen, die Kirche zu Grunde zu richten, nicht Gottes Kirche — denn diese sei unsterblich — sondern die Kirche des Vatikan, deren mehr und mehr verblendete Machthaber sie Abgründen und Untiefen zutreiben, wo sie zerfallen und schließlich zu Grunde gehen müsse. Der Prinz möge das freie Wort, das Lyson an ihn richtete, entschuldigen und in dem Briefe nur den Ausdruck der schmerzlichen Gefühle eines Bruders in Christo leben, der da gesagt hat: „Euere Rede sei ja, ja, nein, nein: was darüber ist, das ist vom Uebel!“

England gewährt den Anarchisten ein Asylrecht. Die jüngsten Vorgänge in Houndsditch und in der Spinnstraße werden daran nichts ändern. Auch fernerehin werden die politischen Verbrecher in England eine Zukunft finden. Mit dem Wylrecht hat sich das englische Königshaus und die englische Regierung bei den Anarchisten gegen Schaden versichert.

Der Tadel, der dem Commander Sims, dem Führer der Europa besuchenden amerikanischen Kriegsschiffe zuteil geworden ist, ist auf Verlangen der in Amerika anwesenden Iren ausgesprochen worden. Sie hatten sogar verlangt, daß Sims sofort entlassen werde, denn er habe beim Empfang in London gesagt, daß wenn Großbritannien einmal von einer fremden Macht angegriffen werden sollte, die Briten auf den letzten amerikanischen Dollar und auf den letzten Tropfen amerikanischen Blutes rechnen könnten. Mit einer solchen Anschauung sind die Iren natürlich nicht einverstanden. In ihrem Protest betonten sie, daß auch Deutschland die Keufierungen des Sims als Drohung auffassen müsse. Zur Entlassung des redseligen Offiziers ist es nicht gekommen, doch hat ihm der Präsident öffentlich einen Tadel ausgesprochen.

## Deutscher Reichstag.

Berlin, 12. Jan.

Auf der Tagesordnung steht die 2. Beratung des Entwurfs betreffend **Änderung des Strafgesetzbuches**. Die Vorlage sieht unter anderem eine Verschärfung der Bestrafung wegen Hausfriedensbruchs, Beleidigung, Tierquälerei und Nahrungsmittelfälschung vor. Die Kommission beantragt einen Paragraphen anzunehmen, in dem die Ausnutzung minderjähriger Personen zum Bettel, zu gewinnbringenden und unzüchtigen Zwecken unter Strafe gestellt werden soll, ferner eine Bestimmung zur Verschärfung der Strafen für Betrug und Täuschung. Abg. Dr. v. Dziewbowski (Pomian) befeuert einen Antrag seiner Fraktion, in dem eine Abänderung des Paragraphen 130 des St.G.B. dahin verlangt wird, daß Aufreizungen zu Gewalttätigkeiten verschiedener Bevölkerungsklassen gegeneinander mit Geldstrafen bis zu 600 Mark oder mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft wird, sofern die Wirkung der Aufreizung in naher Zukunft liegt. Das Reichsgericht hat dagegen entschieden, daß auch solche Fälle bestraft werden sollen, in

denen die Wirkung in ferner Zukunft liegt. Der Berichterstatter Heckscher (f. Sp.) bittet namens der Kommission um Ablehnung des Antrags. Staatssekretär v. Visco: Durch diese Vorlage können nur schreiende Mißstände beseitigt werden. Alle Momente können vermieden werden, die politische oder religiöse Gegensätze auszulösen geeignet sind. Abg. Stadthagen (Soz.): Wenn irgendwo, so bestehen bei Paragraph 130 schreiende Mißstände, unter denen allerdings nur die Sozialdemokraten und die Polen zu leiden haben. Abg. Wagner (Sachsen (Kons.)): Wenn wir davon absehen, die Unterwürfung der Staatsautorität unter Strafe zu stellen, so haben wir uns dabei davon leiten lassen, daß wir jetzt nur die allerwichtigsten Änderungen vornehmen. Abg. Dr. v. Dziewbowski (Pole): Wir wollen die Aufreizungen zu Gewalttätigkeiten keineswegs straffrei lassen; in dem gegenwärtigen Zustande liegt aber eine große Ungerechtigkeit. Der Antrag wird abgelehnt. Die Bestimmungen über Hausfriedensbruch und Freiheitsberaubung werden angenommen. Es folgen die Bestimmungen über Tierquälerei. Abg. Gräber (Ztr.): Nach der Vorlage soll Tierquälerei als Verbrechen mit Gefängnis bestraft werden. Die Kommission sieht sie als Übertretung an und läßt auch Haftstrafen zu. Diesen Beschluß begrüßen wir. Ein Verbot des Schächten wäre ein Gewissenszwang, dem man aus Grundsätzen religiöser Duldung nicht zustimmen kann. Die Rechte der Einzelstaaten werden durch eine Bestimmung, die ein landesherrliches Verbot des Schächten aufhebt, nicht berührt. Abg. Graf Weimar (Wirsh. Bagg.): Wir sind stets für ein allgemeines Schächtungsverbot in ganz Deutschland eingetreten. Nach dem bisherigen Rechte ist das Schächten keine Tierquälerei, tatsächlich aber ist es eine. Die Frage ist keine religiöse, sondern eine solche der öffentlichen Humanität. Die landesgesetzlichen Verbote des Schächten aufzuheben, hieße, in die Selbstverwaltung der Gemeinden einzugreifen. Staatssekretär Dr. Visco: Ich warne dringend, die Schächfrage in diesem Umfange hier hereinzuführen. Die Begründung sagt mit Recht, daß das Schächten keine Tierquälerei ist, in der Kommission habe ich schon ausgeführt, daß mit einer Aufhebung landesgesetzlicher Verbote der Rahmen des Gesetzes erheblich überschritten würde. Die Regierung würde nicht in der Lage sein, ihre Zustimmung zu geben. Der Gesetzentwurf würde mit dieser Bestimmung für sie unannehmbar sein. Auch geht der Vorschlag der Kommission bereits über den beabsichtigten Zweck hinaus. Außerdem ist die Frage noch nicht geklärt, ob das Schächten dem Tiere besonderen Schmerz macht. Das Reich hat die Strafgesetzgebung. Dabei darf es aber nicht in landesgesetzliche Befugnisse eingreifen. Abg. Wagner (Sachsen (Kons.)): Wir wollen es auch den orthodoxen Juden nicht verwehren, nach ihrem Ritus zu leben. Wir halten den Kommissionsvorschlag für einen Eingriff in die Verwaltung der Freiheit der Einzelstaaten und bitte deshalb, ihn abzulehnen. Abg. Heinze (natl.): Wir wollen durchaus, daß der jüdische Ritus sich in seinen altüberbrachten Formen vollzieht. Der Kommissionsvorschlag erscheint einem Teil meiner Freunde als unannehmbar. Abg. Müller-Weinigen (Ept.): Es besteht Einigkeit darüber, daß das Schächten als solches keine Tierquälerei im Sinne des Paragraphen 145b ist. Der Staatssekretär hat den Standpunkt der Regierung nicht klar präzisiert. Die Regierung möge klar aussprechen, was bei Annahme des Kommissionszuges zu erwarten ist. Staatssekretär Dr. Visco: Ich habe erklärt, mit Annahme dieser Bestimmung ist die Vorlage für uns unannehmbar. Im Falle dieser Teil herausgenommen würde, könnte das übrige von der Regierung angenommen werden. Abg. Frohme (Soz.): Auch die Jagden der hohen Herrschaften sind als Tierquälerei anzusehen. Abg. Häffel (Reichsp.): Ein Verbot des Schächten dürfte für unsere jüdischen Mitbürger große Verlegenheiten mit sich bringen. Abg. Werner (Reformp.): Wir sind der Regierung dankbar, wenn sie bei ihrer Erklärung bleiben wird. Abg. Sie-





ben bürger (konj.): Ich habe namens der Tier-  
schuttsvereine zu erklären, daß sie ein Verbot des  
Schächterns aus Gründen der Menschlichkeit für not-  
wendig halten. Nach einer ferneren Bemerkung des  
Abg. Dzindowski (Pole) wird die Diskussion ge-  
schlossen. Die Bestimmung über die Tierquälerei  
wird mit dem Zusatz der Kommission, der das lan-  
desgesetzliche Verbot des Schächterns unterlag, an-  
genommen. Der Beleidigungsparagraph wird ohne  
Debatte nach der Regierungsvorlage angenommen.  
Darauf wird um dreiviertel sieben Uhr die Wei-  
terberatung auf morgen 1 Uhr vertagt.

## Landesnachrichten.

Altensteig, 18. Januar.

\* Nach der Statistik für die evangelische Lan-  
deskirche Württembergs im Kalenderjahr 1909 wur-  
den Kinder evang. Eltern geboren 51 233, darunter  
aus gemischten Ehen 3710, uneheliche von evang.  
Müttern 4313 (8,42 Proz.). Evangelisch getauft  
wurden 48 552, darunter aus gemischten Ehen 2185  
Kinder; 1384 Kinder aus gemischten Ehen wurden,  
soweit bekannt, katholisch getauft. Die Taufe unter-  
blieb bei 359 Kindern. Durch Sektenprediger wur-  
den, soweit bekannt, 75 Kinder evang. Eltern ge-  
tauft. Ehen Evangelischer wurden geschlossen 13 272,  
1303 gemischt. Evangelisch getraut wurden 12 000  
Paare, darunter 725 gemischte Paare. Nach den vor-  
liegenden Nachrichten wurden 388 Paare katho-  
lisch, 43 von Sektenpredigern getraut. Ungetraut  
blieben, soweit bekannt, etwa 350 rein evang.,  
etwa 200 gemischte Paare. Uebertritte zur ev.  
Kirche fanden statt 171, und zwar von Juden 4,  
von Katholiken 103, von Dissidenten 53, von Frei-  
religiösen oder solchen, die keiner religiösen Gemein-  
schaft angehörten, 11; aus der evangelischen Kirche  
ausgetreten sind 334 Personen, und zwar 63  
zur katholischen Kirche, 157 zu Dissidenten, 114  
zu Freireligiösen oder ohne Anschluß an eine an-  
dere religiöse Gemeinschaft.

|| **Marbach**, 12. Jan. In der gemeinschaftlichen  
Scheuer des Karl Wagner und Albert Enderle in  
Höpfingheim brach Feuer aus, das in kurzer Zeit  
die Scheuer, die mit Vorräten gefüllt war, voll-  
ständig in Asche legte.

\* **Göppingen**, 11. Jan. In der Angelegenheit  
des unter dem Verdacht der Brandstiftung verhafteten  
Wächters Traub der hiesigen Bach- und Schließ-  
gesellschaft weilt gestern und heute der Unter-  
suchungsrichter von Ulm hier, um eine größere Zahl  
von Zeugen zu vernehmen. Der Verhaftete stellt  
nach wie vor seine Schuld in Abrede. Er ist ge-  
stern dem Untersuchungsrichter in Ulm vorgeführt  
worden.

|| **Schuffenried**, O.A. Waldsee, 12. Jan. Vom  
Ersten zum Späthasten ist oft nur ein winziger  
Schritt und selbst das Unglück kann noch seinen  
Humor nach sich ziehen. Bringt da ein ungeschickter  
Bub seinen Zeigefinger in das Messer der Futter-  
schneidmaschine und weg war das Köppchen des  
Fingers. Auf das robuste Fragen seines Vaters:  
„Ja du dumme Kerl, wie hast du denn das wie-  
der gemacht?“, zeigt der Unglückliche in der schmerz-  
lichen Aufregung es nur allzu deutlich mit dem an-  
dern Zeigefinger und weg war im Nu das andere  
Köppchen.

## Zur Landtagswahl im Bezirk Heilbronn-Amt.

Zu der Landtagswahl im Bezirk  
Heilbronn-Amt weisen die Blätter aller Par-  
teien auf das Ueberraschende der Tatsache hin, daß  
die Sozialdemokratie schon im ersten Wahlgang das  
Mandat wieder erobert hat.

Die sozialdemokratische „Schwäbische Tag-  
wacht“ ist über den Sieg natürlich sehr erfreut  
und betont, der erste Wahlgang, den die Partei im  
Wahljahre 1911 durchzuführen hatte, sei nicht nur  
in Ehren bestanden worden, sondern habe die Un-  
bezwingbarkeit der Sozialdemokratie aufs neue dar-  
getan. Das Heilbronner Parteiblatt habe die erste  
größere Probe seines Könnens ausgezeichnet bestan-  
den. Während die Sozialdemokratie ihre Stimm-  
zahl in einem Zeitraum von zehn Jahren von 1264  
auf 3022 gesteigert habe, habe die Volkspartei un-  
gefähr ihre Stimmzahl von vor zehn Jahren  
wieder erreicht. Diese Partei habe sich eine Nieder-  
lage geholt, die zeigen müsse, daß es für sie wirklich  
ein vergebliches Bemühen sein würde, einen Ansturm auf  
diesen Wahlbezirk zu unternehmen. Das Blatt wen-  
det sich dann gegen die volksparteiliche Agitation  
und schließt mit der Bemerkung, daß, wenn die  
Volkspartei in der Reichstagswahl im dritten Wahl-  
kreise, der jetzt durch Raumann vertreten ist, die  
gleiche Taktik wie diesmal befolge, ihr ein ähn-  
liches Schicksal blühen könne.

Der demokratische „Beobachter“ hebt hervor,  
daß die Volkspartei von der dritten zur zweiten  
Stelle emporgestiegen sei und den Bauernbund er-  
heblich zurückdrängt habe. Das Wahlergebnis sei  
die schärfste Beurteilung der Versteuerungspolitik  
des schwarzblauen Blocks.

Der „Schwäbische Merkur“ bezeichnet das  
Ergebnis als deprimierend für die bürgerlichen Par-  
teien. Man habe mit einiger Sicherheit auf einen  
zweiten Wahlgang gerechnet. Obwohl die Volks-  
partei den Kampf gegen die Sozialdemokratie mit  
allem Nachdruck und unter Aufbietung vieler Kräfte  
geführt habe, vermochte sie sich doch nicht durch-  
zusetzen. Auch für die Reichstagswahl im dritten  
Wahlkreis sei der Ausgang der Wahl kein gutes  
Omen.

Die konservative „Deutsche Reichspost“ er-  
klärt, die weitgehende industrielle Entwicklung des  
Bezirks sei ganz überwiegend der Sozialdemokra-  
tie, die Steuerhebe fast ganz ihr zu gute gekommen.  
Und dabei hatte die Fortschrittspartei bei einem  
anerkannt gewandten Redner, der den Bezirk nun-  
mehr seit Jahren bearbeite, den größten Apparat  
an Versammlungen, Druckerhörsäle, Benzin und  
infolgedessen auch an Geld aufgeboden. Das seien  
keine guten Aussichten für die Wiederwahl Rau-  
manns.

Das Organ des Zentrums, das „Deutsche  
Volksblatt“, schreibt unter anderem: „Die Er-  
langung des Heilbronner Mandats aus eigener Kraft  
wird der Sozialdemokratie den Ramm nicht wenig  
schwellen. Im dritten Wahlkreis wird angesichts  
der sozialdemokratischen Stimmzunahme Rau-  
mann, der das letztemal nur ein paar hundert Stim-  
men dem Sozialdemokraten voraus hatte, gar nicht  
mehr in die Stichwahl gelangen.“

Das „Stuttgarter N. Tagbl.“ bemerkt  
zu der Wahl: Dieser Ausfall hat sachlich nichts  
Ueberraschendes: Daß der durch den Tod Schäfflers

erledigte Landtagsitz der Sozialdemokratie erhalten  
bleiben werde, war von Anfang an vorauszusehen.  
Aber nicht vorauszusehen war die Tatsache, daß  
der sozialdemokratische Sieg schon im ersten An-  
lauf glatt entschieden sein werde. Auf einen zwei-  
ten Wahlgang hatte man sich doch eigentlich überall,  
mit Ausnahme der Sozialdemokratie, gefaßt ge-  
macht. Denn der Heilbronner Bezirk gehört zu den  
den von der Volkspartei sowohl als vom Bauern-  
bund mit einer wohl ausgebauten Organisation  
schon seit längerer Zeit planmäßig bearbeitet werden.  
Mit Ausnahme der ausschließlichen Industrieorte,  
wie Bödingen, Redargutach, Sontheim, sitzt dort  
eine starke landwirtschaftliche Bevölkerung und die  
Volkspartei, voran ihr Kandidat Fischer, hatte an  
Wahlarbeit das Menschlichste geleistet. Freilich  
das größere Geschäft stand auf Seiten der Sozialdemo-  
kratie, die kein Kampfmittel unbenutzt ließ; und  
in der allgemeinen politischen Berärgerung hatte sie  
einen starken Bundesgenossen. Allgemein wurde die  
Wahl als ein Vorzeichen für die kommenden Reichs-  
tagswahlen betrachtet. Es ist ein Sturmzeichen.  
Die Beteiligung nicht nur an der Wahl — 82 Prozent  
haben abgestimmt —, sondern auch schon an den  
vorbereitenden Kämpfen war überaus lebhaft. Das  
politische Interesse ist wach. Und der Zug geht  
nach links. Die politische Richtung der konservati-  
v-merikanischen Parteien hat abgewirtschaftet. Sie hat  
auch hier in der starken Abnahme der bauern-  
bändlerischen Stimmen ihre Quittung erhalten. Die  
Wählerchaft will freier politischen Fortschritt. Daß der  
Radikalismus in solchen Zeiten besonderen Zuwachs  
erhält, ist klar. Aber die Zunahme der volkspartei-  
lichen Stimmen um 33einhalb Proz. gegen 27 Pro-  
zent bei der Sozialdemokratie beweist auch, daß  
der bürgerliche Liberalismus keine schlechten Aus-  
sichten für die Zukunft hat. Möge diese Situation  
von denen gewürdigt werden, die neuerdings die  
Verständigung zwischen Volkspartei und National-  
liberalen zu gefährden drohen! Der Ausgang die-  
ser Wahl, bei der die Nationalliberale Partei dies-  
mal nicht in Betracht kam, ist eine dringende Mah-  
nung an den bürgerlichen Liberalismus: seid einig!

## Aus dem Reich.

|| **Frankfurt**, 12. Jan. Wie die Frankfurter  
Zeitung mitteilt, hat sich die Familie Richard Wagners  
entschlossen, die Lebenserinnerungen Wagners zu veröffentlichen. Das Werk, das im  
Mai erscheinen wird, umfaßt vier Bände von zu-  
sammen 1158 Seiten mit einem eigenen Vorwort  
Wagners.

|| **Potsdam**, 12. Jan. Die Unterhandlungen  
der Stadt Potsdam mit dem Grafen Zeppelin und  
der Luftschiffbau-Gesellschaft in Friedrichshafen  
haben dahin geführt, daß in Potsdam eine Ze-  
ppelinluftschiffhalle errichtet wird. Die Halle  
wird die einzige in der Nähe von Berlin sein und  
dem Gesamtverkehr Großberlins dienen.

|| **Meg**, 12. Jan. Der Vorsitzende des Vereins  
Lorraine sportive, ein 24jähriger Zigarrenhändler,  
ist heute mittag verhaftet worden.

|| **Meg**, 12. Jan. Die Verhaftung des Vor-  
sitzenden des Vereins Lorraine sportive, des Kauf-  
manns Samain, ist auf Grund des Paragraphen 123  
Absatz 3 (gemeinschaftlicher Hausfriedensbruch) und

## Seiszucl

Ganz mühsam läßt sich Freude nicht erlangen.  
Wer Blumen pflanzt, der muß viel Wasser tragen.  
Triba Schanz.

## Klimorek.

Eine Rekruten-Geschichte von Kolph Soddenhausen.  
(Nachdruck verboten.)

Sämtliche Kompagnie-Gelehrten waren sich darüber  
einig, daß bei der Aushebung ein arges Versehen passiert  
sein mußte, als man Peter Klimorek für brauchbar erklärt  
hatte. Schon seine körperlichen Maße hielten sich hart an  
der Grenze der Unmöglichkeit. Erst wenn man ihn ganz  
hoch aufrichtete, was bei seiner vornüberhängenden Bavians-  
haltung nur mit Zwangsmitteln zu bewirken war — erreichte  
er den untersten Schritt. Und nun gar die geistigen  
Maße —

Wenn jemand Kupferdraht gestohlen hat, und es er-  
geben sich Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit, so wird  
er auf Grund des Paragraphen sonndso straflos entlassen.  
Nü aber jemand als Rekrut eingestellt, und die Zweifel sind  
über allen Zweifel erhaben, so wird er nur entlassen, wenn  
er Amokläufer ist oder sonstwie in höherem Grade als ge-  
meingefährlich sich erwiesen hat.

Das war ja nun bei Peter Klimorek nicht der Fall.  
Im Gegenteil. Er hatte jene lebenshütige Gutmütigkeit,  
die eine Milchschwester der Bornierheit ist, und seine Seele  
ahnte nicht, daß ein Rekruten-Offizier seinerwegen am Gallen-  
fieber schwer darniederlag und der Nachfolger desselben auf  
dem besten Wege war, aus Verzweiflung sich dem Trunke  
zu ergeben.

Ein Sergeant war religiös wahnsinnig geworden. Beim  
langsamem Schritt nach Zählen hatte Peter Klimorek zum  
siebenundvierzigsten Male die linke Hinterkloffe mit der rechten  
verwechselt. Da hatte der Sergeant sich in dem Sand des  
Kasernehofes auf die Knie geworfen, die gereinigten Hände  
zum Himmel aufgereckt und unter heißen Tränen gebetet,  
ihn lieber in Timbuktu Hunde fressen zu lassen. Da er sich  
gar nicht beruhigen wollte, wurde er auf acht Tage zur  
Erholung beurlaubt.

Mit seiner Vertreibung ward ein Unteroffizier betraut,  
der früher als Dreifar-Clown einem Zirkus angehört hatte  
und sich einer robusten Gesundheit erfreute. Dieser versuchte  
es mit einer Art Befehlsunterricht. Sollte Peter Klimorek  
das linke Bein heben, so tippte der Unteroffizier mit dem  
Seitengewehr daran; galt es das rechte, so erhielt der be-  
treffende Fuß eine Anstimmung durch einen leichten Tritt.  
Auf ähnliche Weise hatte der Unteroffizier in seiner früheren  
Stellung einem Salon-Eber den spanischen Tritt beigebracht;  
vielleicht hätte er auch hier Erfolg gehabt, wenn der Herr  
Oberst nicht zufällig den Trill beobachtet und entschieden  
Einspruch erhoben hätte.

Der Erziehungsanstalt wurde herangewinkt und bekam  
ein Erhebliches auf den Hut.

„Sie sind wohl nicht bei Trost, Mann! Wollen Sie  
das Regiment in die Zeitungen und in den Reichstag bringen —  
be!? Der Teufel soll sie! Sie lotweise, wenn Sie bei der  
Ausübung noch einmal näher als fünf Schritt an einen  
Rekruten herantreten! Wie heißt der Mann?“

„Klimorek, Herr Oberst.“

„Klimorek? Dem Namen bin ich schon mal begegnet.  
Also lassen Sie mal auf, Klimorek! Sehen Sie her: das  
ist links und das ist rechts.“ Damit klopfte der Oberst sich  
nachdrücklich auf die runden Schenkel. Dann kommandierte  
er: „Linkes Bein heerecht!“

Der Rekrut machte ein qualvoll nachdenkliches Gesicht  
und übte in der Aufregung Tritt auf der Stelle. Endlich  
aber hob er das Bein — und war das rechte.

Triumphierend drehte sich der Oberst nach dem Unter-  
offizier um.

„Na, sehen Sie — es geht auch so. Jedenfalls be-  
herzigen Sie, was ich Ihnen gesagt habe.“

Vorgefetzte sind ahnungslos Engel. Daß es „auch so“  
gegangen war, hatte seinen Grund. Der Unteroffizier hatte  
hinter dem Rücken des Kommandeurs während mit dem  
Seitengewehr gefuchelt — und Peter Klimorek hatte begriffen.  
Aber eben nur dieses einmal. Er benötigte noch so sehr  
der unmittelbaren „Hilfen“, daß ihm alsbald wieder die  
schwersten Trübler unterließen.

Der Unteroffizier sah sich das auf fünf Schritt Distanz  
eine Weile mit an; dann ging er nach Hause und schrieb  
an Hagenbeck wegen einer Zivilstellung. Er oerwies auf den  
Salon-Eber und seine sonstigen Leistungen von dereinst;  
daß er aber Peter Klimorek nicht hatte beibringen können,  
wo rechts und links ist, verchwieg er wohlweislich.

Dem Herrn Oberst hatte der Vorfall die Augen ge-  
öffnet über die abgründige Gefahr, die dem Renomme seines  
Regiments gedroht. Tiefsten Anlitzes hielt er im Kasino  
eine Ansprache, in der er nach allen Seiten mit Instand-  
halten drohte für den Fall, daß die Herren nicht sorgfältig  
die Ausbildung der Rekruten überwachten. In der In-  
struktionstunde seien die Leute nachdrücklich auf ihr Ver-  
schwerdrecht aufmerksam zu machen. Und zwar gleich heute —  
„Herr Hauptmann von Stöwe, Sie haben in ihrer  
Kompagnie einen Mann namens Klimorek —“

Der Angeredete atmete keufend tief auf, als wäre von  
einem Trouersfall in seiner Familie die Rede. Dann sagte  
er bedrückt:

„Zu Befehl, Herr Oberst.“



des Paragraphen 110 (Aufreizung zum Ungehorsam) des Strafgesetzbuches erfolgt.

11. **Wetz**, 12. Jan. Die Auflösung des Vereins Lorraine sportive ist auf Grund des Vereinsgesetzes erfolgt. Darnach ist die Auflösung eines Vereins zulässig, wenn der Zweck des Vereins den Strafgesetzen zuwiderläuft. Der Bezirkspräsident ist bei der Auflösungsverfügung von der Erwartung ausgegangen, daß der Verein Lorraine sportive den Zweck verfolgt hat, unter der lothringischen Bevölkerung, vor allem unter der Jugend, politische Stimmung für Frankreich zu machen und sie dem deutschen Reich zu entfremden; daß die Verfolgung dieses Zwecks, die unter dem Deckmantel des Sports geschieht, der Regierung gegenüber geleugnet und geheim gehalten wird, und daß dieser Zweck dem Paragraphen 126 des R. St. G. B. zuwiderläuft. Maßgebend war ferner, daß der Verein sich durch das Zur Schau tragen französischer Vereinsstracht, das Spielen französischer Signale und französischer Marschmusik, die demonstrative Verherrlichung von Frankreich in Rede und Lied auf deutschem Boden sich der dreifachen Herausforderung Deutschlands schuldig macht und durch dieses Verhalten dem Geiste des Auftrages den Boden vorbereitet (Verstoß gegen Art. 6 des Gesetzes vom 11. August 1848), sowie endlich das Verhalten des Vereins am 8. ds. Mts. In diesem Fall hat der Verein trotz ausdrücklicher Versagung, mit der Abhaltung eines Konzerts begonnen und ohne Genehmigung einen Anzug mit Musik auf den öffentlichen Straßen der Stadt Metz veranstaltet, wobei er vor gewaltsamen Ausschreitungen nicht zurückgeschreckt ist. Seine Mitglieder haben bei dieser Gelegenheit bewiesen, daß sie sich nicht scheuen, Maßnahmen der Verwaltung mit ungesetzlichen Mitteln zu verbinden. Sie haben dadurch gegen § 129 des R. St. G. B. verstoßen.

### Ausländisches.

11. **Budapest**, 12. Jan. Die Diskontogesellschaft zu Berlin hat an den Finanzminister Lucacs ein Glückwunschtelegramm gerichtet, in dem sie ihm zur Kenntnis bringt, daß in Deutschland allein von der ungarischen Anleihe 5 223 000 000 Kronen auf ein halbes Jahr gespart wurde und außerdem 5 647 000 000 Kronen freie Stücke gezeichnet worden sind, demnach die ungarische Anleihe in Deutschland 59mal überzeichnet worden ist. Damit habe man in Deutschland Vertrauen zu dem heutigen ungarischen Kreditverhältnis bekunden wollen.

11. **Paris**, 12. Jan. Aus Breil, Cherbourg und Dünkirchen werden heftige Stürme und Unwetter gemeldet. Eine Anzahl Schiffe soll sich in Gefahr befinden.

11. **Lissabon**, 12. Jan. Die Streifbewegung scheint sich nicht weiter auszubreiten. Nur die Eisenbahnen befinden sich im Ausnahmezustand. Ueber Gewalttätigkeiten wird nichts gemeldet. Man hofft, noch heute eine Beilegung des Konflikts zu erzielen.

11. **Peking**, 12. Jan. In der Mandschurei breitet sich die Pest immer mehr aus und fordert zahlreiche Opfer; namentlich die Lungenpest tritt in der bödsartigsten Form auf. Zahlreiche ausländische Aerzte leisten Hilfe.

### Von der Kronprinzenreise.

11. **Paschawar**, 12. Jan. Der deutsche Kronprinz wohnte heute sehr interessanten Manövern der eng-

lischen Grenztruppen bei, die den Eingang des Raibarpasses gegen aus den Bergen herandrängende Feinde verteidigten.

### Allerlei.

\* Im Zillertal wurde jüngst ein Mann namens Riefer ohne Kopf begraben. Riefer hatte seinen ungewöhnlich großen Kopf bei Lebzeiten einem Gelehrten für 1500 Kronen verkauft, und dieser Handel ist jetzt beim Tode des Mannes perfekt geworden.

§ **Der unverwundliche Freiheitsbaum.** Auf dem großen Plage der Hauptstadt von Haiti streckt eine riesige Kokospalme ihre belaubten Äste stolz zum Himmel empor, aber diese scheinen unempfindlich gegen das Wehen der heftigsten Winde, und niemals geraten ihre Blätter auch nur in das leichteste Zittern. Diese Palme ist der „Freiheitsbaum“ des Landes, der öffentliche Baum, den die schwarzen Bürger dieses Staates zur Erinnerung an die Proklamation der Republik errichtet haben. Damals freute sich ganz Haiti über das schnelle Gedeihen des hochaufschießenden und reiches Blattwerk tragenden Baumes, aber bald bemerkte man mit Trauer, daß der Baum krank wurde und seine Blätter verlor. Lange wußte man nicht, wie man diesem Uebelstande, diesem betrübten Welken des Freiheitsbaumes abhelfen sollte. Schließlich fand ein genialer höherer Beamter einen Ausweg. Man verschrieb sich aus London eine gewaltige Kokospalme aus — Zint, die sorgfältig grün angestrichen wurde. Als sie trocken geworden war, pflanzte man sie in Port au Prince an Stelle des welkenden Baumes unter großem Pomp vor den Palast des Präsidenten der Republik. So hat nunmehr die Freiheit auf Haiti ein immer grünes Sinnbild.

§ **Ein neuer Wilhelm Tell** ist in Clifton in Californien aufgetreten. Drei Räuber plünderten einen Laden, fesselten einen Verkäufer an Händen und Füßen und suchten dann das Weite. An einer mehrere Kilometer von Clifton gelegenen Stelle stellten sich vier Knaben, die sich auf der Kaninchenjagd befanden, den Räubern mit ihren Gewehren entgegen. Drei von den Knaben wurden jedoch von den Räubern gefangen genommen und gezwungen, die Beute acht Meilen weit fortzuschleppen. Der vierte Knabe lief nach Beistand, und als darauf eine bewaffnete Mannschaft herbeieilte, hielten die Räuber die Knaben als Schild vor sich, um sich gegen die Schüsse der Verfolger zu schützen. Der Vater eines der gefangenen Knaben wagte auf die Gefahr hin, seinen eigenen Sohn zu erschließen, einen Schuß auf den betreffenden Räuber und tötete diesen auf der Stelle, ohne seinen Sohn zu verletzen. Die beiden anderen Räuber ließen sich dann entwaffnen und gefangen nehmen.

§ **Der linke und der rechte Mensch.** Eine interessante psychologisch-physiologische Entdeckung hat die Wissenschaft durch die Feststellung gemacht, daß bei den meisten Menschen die linke Hemisphäre des Gehirns besser ausgebildet ist als die rechte, und daß ferner jede der Hemisphären die entgegengesetzte Hälfte des Gesamtkörpers beherrscht. In der Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ berichtet Dr. med. Kurt Hildebrandt über diese Untersuchungen. Be-

kanntlich gehen ja die Nerven, die die rechte Körperhälfte versorgen, von der linken Hirnhälfte aus, und umgekehrt. Wie nun schon der linken Hirnhälfte ein gewisses Uebergewicht zukam, da sie die geschicktere rechte Hand versorgt, so kommt jetzt der linken Großhirnhemisphäre ein bedeutendes Uebergewicht für das Geistige zu. Dieselbe Verletzung, die rechts im wesentlichen keine dauernden Folgen hat, macht links den Betroffenen stumm, nimmt ihm die Schrift und stört auch das an die Wortinnerungsbilder geknüpft begriffliche Denken. Den zweiten wichtigen Schritt in dieser Lehre bildet die Entdeckung des „sensorischen Sprachentrums“. Bernice fand 1883 die Stelle in der linken Hemisphäre, bei deren Verletzung die „sensorische Aphasie“ auftritt, das heißt der Verlesene im Gegensatz zur motorischen Aphasie wohl noch etwas sprechen kann, aber kein Wort mehr dem Sinne nach verstehen kann (obwohl er selbst leise Geräusche vernimmt). Auch diese Krankheitsbilder haben für den Reuling etwas sehr Ueberraschendes: die Kranken sind oft sehr redselig und sprechen mit vernünftigen Gesten, so daß man von fern den Eindruck einer lebhaften Unterhaltung hat. Hört man aber hin, so bemerkt man, daß sie von dem Gespräch ihres Partners kein Wort auffassen und selbst vollkommen sinnlos radebrechen; sie verstehen ja selbst kein Wort davon, was sie sagen, und haben sehr oft bei erhöhter Intelligenz kein Bewußtsein von diesem Defekt. Im Jahre 1900 beobachtete Piepmann in Talsdorf einen Kranken, der einen absolut verblödeten Eindruck machte. Er konnte nicht sprechen, anscheinend auch nicht verstehen, und beging ganz sinnlose Handlungen. Jedoch konnte bei eingehender Untersuchung festgestellt werden, daß — um es etwas kraß auszudrücken — nur der rechte Mensch (also das linke Hirn) blödsinnig war, der linke Mensch aber vernünftig. Hielt man nämlich die sonst viel aktiveren rechten Gliedmaßen fest, so befolgten die linken richtig die Aufgaben, die gestellt wurden. Es geht aus dem Gesagten hervor, daß bei einer genauen Trennung beider Hemisphären der linke Mensch weder verstehen noch sprechen könnte, da ja beide Sprachzentren im linken Hirn liegen, also dem rechten Menschen zugute kommen.

### Handel und Verkehr.

11. **Stuttgart**, 12. Jan. (Schlachtwiehmärkte.) Zugtrieben 237 Großvieh 499 Kälber, 782 Schweine.

Erlös aus  $\frac{1}{2}$  Mto Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. a) ausgemästete von 88 bis 91 Pfg., 2. Qual. b) fleischige und Ältere von — bis — Pfg.; Bullen (Faren) 1. Qual. a) vollfleischige, von 84 bis 86 Pfg., 2. Qualität b) Ältere und weniger fleischige von 79 bis 82 Pfg., Stiere und Jungriinder 1. Qual. a) ausgemästete von 93 bis 95 Pfg., 2. Qualität b) fleischige von 89 bis 92 Pfg., 3. Qualität (o geringere von 86 bis 88 Pfg.; Kälber 1. Qual. a) junge gemästete von — bis — Pfg., 2. Qualität b) Ältere gemästete von 66 bis 76 Pfg., 3. Qualität c) geringere von 45 bis 55 Pfg., Kälber: 1. Qualität a) beste Saugkälber von 105 bis 109 Pfg., 2. Qualität b) gute Saugkälber von 100 bis 103 Pfg., 3. Qualität c) geringere Saugkälber von 90 bis 98 Pfg. Schweine 1. Qualität a) junge fleischige 68 bis 69 Pfg., 2. Qualität b) schwere fette von 66 bis 67 Pfg., 3. Qualität c) geringere von 62 bis 65 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur: L. Saut, Altmühl.

„Ich bitte Sie, einen besonders gewandten Herrn mit der Instruktion der betreffenden Abteilung zu betrauen. Vielleicht nehmen Sie sich der Sache auch selbst ein bißchen an. Sehen Sie mal — mit der vorläufigen Bewandlung der Mannschaften ist es wie mit der Personspora in einem Weinberg. Wird gleich mit Vitriol gespritzt, so ist die Infektion zu bekämpfen; geschieht das nicht, so greift die Krankheit immer weiter um sich. In unserem Falle ist das beste und wirksamste Gegenmittel die gründliche Aufklärung der Leute über ihr Recht und ihre Pflicht; jede grobe Verbal- oder gar Realinjurie zur Weidung zu bringen. Wann haben Sie Instruktion angefaßt, Herr Hauptmann?“

„Von vier bis fünf.“

„Schön. Ich danke Ihnen, meine Herren.“

Drei Gründe waren es, die den Hauptmann von Sidwe veranlaßten, selbst Instruktionsstunden abzuhalten. Erstens gibt es in der Kompanie keinen gewandteren Menschen als deren Chef. Zweitens war ihm unter den Fuß gegeben worden, sich der Sache selbst ein bißchen anzunehmen. Wenn man fünfzehn Jahre Offizier ist, weiß man, was das bedeutet. Zum Dritten hatte der Herr Oberst sich nach der Zeit erkundigt und „schön“ gesagt. Das bedeutete eine Stippvisite.

Der Hauptmann machte also seinen Rekruten persönlich klar, daß es eine Schmach und eine bodenlose Feigheit sei, wenn der Soldat eine unwürdige Behandlung stumpfsinnig extrage, anstatt von seinem Beschwerderecht Gebrauch zu machen. Fünfzig Minuten redete der Hauptmann sich Franzen an den Mund über dieses Thema — und da er ein temperamentvoller Herr war, geriet er so in Eifer, daß er suchstufelswild erklärte: jeden schlappen Hund, der sich über Beleidigungen oder gar Mißhandlungen nicht beschwerte, würde er eigenhändig beratt verbimsen, daß er nicht mehr in einen Sarg passe.

Mit einer lächnen Schwenkung, die einen leichten Anflug von Selbstkorrektur hatte, verbreitete er sich dann etwas allgemeiner über die Tugenden des Soldaten, namentlich über die Begriffe Mut und Tapferkeit. Er kam auch auf den heftigen Krieg zu sprechen, in dem diese Tugenden sich so glorreich bewährt und schließlich zu Sedan geführt hätten.

„Klimorek, was ist's mit Sedan?“

„Das ist der Franzos, wo Schläg' bekummen hat.“

Der unglückliche Kompagniechef traf Anstalten, die Wand, an der er lehnte, emporzuklimmen. Er mußte es jedoch bei dem Versuch belassen, da der Herr Oberst eintrat.

„Lassen Sie sich nicht stören, Herr Hauptmann. Wovon war eben die Rede?“

„Ich sprach den Leuten von den Tugenden des Soldaten, wie sie Siebzig sich betätigten.“

„Ah, sehr schön. Sie da — — welches sind denn die Haupttugenden des Soldaten?“

„Mut und Tapferkeit.“

„Nichtig, mein Sohn. Was sind Sie für ein Vandsmann?“

„Berliner.“

Der Oberst nickte dem Hauptmann beifällig zu und setzte ihm halbblau auseinander, daß die Intelligenz der Leute wesentlich auch bedingt sei durch die Gegend, aus der sie stammten. Und es wäre gut, sich in der Richtung zu informieren, da man dann von vornherein gewisse Handhaben für die Beurteilung und Behandlung der Leute hätte. „Sagen Sie mal, Klimorek,“ wandte der Oberst sich dann väterlich an das Sorgenkind des Regiments. „Sie haben gehört, welches die hervorragendsten Tugenden des Soldaten sind. Wann hat nun der Soldat am besten Gelegenheit, Mut und Tapferkeit zu zeigen?“

Peter Klimorek schwieg und richtete die aufgeregt herorkommenden Augen gegen die Zimmerdecke.

„Lassen Sie sich ruhig Zeit, mein Lieber. Denken Sie nach. Es war vorhin davon die Rede.“

Langsam, ganz langsam kehrten die Bollaugen zu dem Antlitz des Vorgesetzten zurück. Plötzlich leuchtete es in ihnen auf.

„Also? Bei welcher Gelegenheit?“

„Wann der Soldat sich beschweren will.“

Der Kommandeur wiegte das Haupt; dennoch erregte es seinen Unmut, daß der Hauptmann herzbrechend aufgestöhnt hatte.

„Sie müssen sich nicht gleich entmutigen lassen, Herr Hauptmann. Böswilligkeit ist viel schlimmer wie Dummheit. Für diese kann der Mann eben nicht. — Sagen Sie mal, Klimorek, wo stammen Sie eigentlich her?“

„Aus den nemmtlichen Ort wie der Herr Oberst. Mein Vatter kennt Ihnen,“ erwiderte der Rekrut strahlend.

Drei Tage später war Peter Klimorek seiner tschawischen Heimat wiedergegeben.

Ein schwedischer Bauer als Philosoph. Dieser Tage ging von Derendingen nach Tübingen ein Bauersmann mit seinem 12jährigen Sproßling. Kurz vor den Toren Tübingens lag eine Bistkarte, die der Knabe erpäßte, worauf sich folgendes Gespräch entspann: „Vater, guck emol do na, do liegt a Bista-Kart“. Vater: „So heb's halt uf!“ Sohn: „Do s'ist ebbas druf.“ Vater: „Na, no lies es halt!“ Sohn: „Karl Müller, aber s'ander la i et leia.“ Vater: „Gibs halt emol her, i wurs scho leia tenne. I sag der's genau. Dös heißt: Karl Müller, i studiert natürlich et (nicht) vill in Tübinga!“ Die Karte lautete:

Karl Müller stud. nat. et phil.

Tübingen.



Altensteig, den 13. Januar 1911.

## Dankagung.



Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir während der langen Krankheit und beim Hinscheiden unseres lieben Vaters

### Immanuel Henzler

aus allen Kreisen erfahren durften, für die vielen Kranzspenden, sagen wir hiermit unsern tiefgefühlten innigen Dank.

Insbefondere danken wir für die ehrenvolle Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte, namentlich den bürgerlichen Kollegen und seinen Schulkameraden.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Für Hausfrauen.

## Billige Kerzen

Elektrische Kerzen epochemachende Weltmark. Billig, gut und hellbrennend. Passt große Kerzen 6 oder 8 Stück 60 und 40 Pf. Man verlange ausdrücklich Elektrische Kerzen von Franz Auhf, Nürnberg. In Altensteig bei: F. Weert.

Egenhausen.

Bei gegenwärtiger kälterer Jahreszeit empfehle ich mein Lager in **Wollwaren** zu den billigsten Preisen, als:

Kapuzen  
in Wolle u. Chenille  
Janchons  
in Wolle u. Chenille  
Echarpes  
Umschlagtücher  
Jagdwesten  
Frauenwesten  
Jagdmützen

Cachenez  
Unterhosen  
Unterleibchen  
Wollene Hemden  
Unterröcke  
Strümpfe und Socken  
Stößer und  
Handschuhe u. s. w.

J. Kaltenbach.



# Persil

wäscht schnell, mühelos und billig bei größter Schonung der Wäsche!  
Alleinige Fabrikanten:  
Henkel & Co., Düsseldorf,  
auch der seit 34 Jahren weltbekannt

## Henkel's Bleich-Soda

## Zur Anfertigung

von

# Druckarbeiten aller Art

in tadelloser Ausführung zu billigen Preisen

empfiehlt sich bestens die

W. Rieker'sche Buchdruckerei

L. Lauk, Altensteig.

## Turnverein Altensteig.

Gut Heil!



Samstag abend  
9 Uhr

Turnversammlung

im Lokal.

Zahlreiches Erscheinen erwartet  
Der Vorstand.



Samstag abend

Schießen

im Lokal.

Sonntag Schützenpartie.

Die Teilnehmer wollen sich bis  
Samstag Abend melden.

Der Vorstand.

Altensteig.

Am Samstag, den 14. Januar



## Mehel- suppe

wozu freundlichst einladet

Duj. J. Bad.

Altensteig.

## Lohbrifetts

sind zu haben bei  
Luise Kempf Witwe.

Wichtig für

## Holzhaue!

Jeh hatte Gelegenheit 20 Stück

Ia. Qualität

## Waldsägen

darunter 10 St. 1,30 mtr. lang,  
aus einem Ausverkauf günstig  
zu erwerben und offeriere  
solche, soweit Vorrat reicht!  
bei jeder Garantie zu:

1.30 1.40 1.50 mtr.

à 3.25 3.75 4.—  
per Stück.

Karl Henssler senior  
Altensteig.

## Weihnachtsfeier.

Am nächsten Sonntag den 15. Jan. hält der  
**Kadfabrer-Verein Nickelberg**  
im Gasthaus zur **Sonne** seine Weihnachtsfeier ab,  
verbunden mit

**musikalischer Unterhaltung**

durch die Kapelle Eghausen

und **Gabenverlosung.**

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Der Ausschuss.

## Inserate

haben in unserer Zeitung „Aus den Tannen“, die in  
Altensteig und in vielen Orten der näheren und weiteren  
Umgebung fast ohne Ausnahme in jeder Familie gelesen wird

**besten Erfolg!**

Man abonniert jederzeit auf das  
schönste und billigste  
Familien-Witzblatt



## Meggendorfer-Blätter

München & Zeitschrift für Humor und Kunst  
& Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und  
Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probe-  
nummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 41

Kein Besucher der Stadt München

sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion,  
Theatinerstraße 41<sup>III</sup> befindliche, äußerst interessante Aus-  
stellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter  
zu bräutigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Nickelberg.

Am nächsten Sonntag, den  
15. ds. Mts. findet



## Mehel- suppe

bei gutem Stoff

statt, wozu ergebenst einladet

Ad. Fesch, J. Sonne.

Effenngen.

Birka 30 Jtr. gut eingebrachtes

## Kleeheu

(die Hälfte davon ewiger Klee)  
verkauft zum Tagespreis

Chr. Seigle.

Ein hochträchtiges

## Muttertschwein

steht dem Verkauf aus

A. Waidelich  
Zunzweiler.

## Miet-Verträge

empfiehlt die  
W. Rieker'sche Buchdruckerei.

Altensteig.

## Bismarkheringe

feinste Marke Walkhoff

sind stets in feischer Ware billigst  
zu haben bei

C. W. Kuh Nachfolger  
Fritz Bühler jr.

Gestorbene.

Eghausen: Friedrich Ziese, Linden-  
witz 61 1/2 J.  
Ebershardt: Katharine Gutelunst,  
geb. Rothfuß, Hirschwirtin, 63 J.  
Kohrdorf: Heinrich Seeger, 29 J.  
Althengstett: Adolf Murrthum,  
Pfarrer, 64 J.  
Stuttgart: Ludwig Dopf, Oberkanzlist  
a. D., 70 J.  
Stuttgart: Julius Nagel, Oberforstrat.  
Stuttgart: Anna Hoffmann, geb.  
Dopf, 72 J.  
Stuttgart: Katharine Dambach, geb.  
Fuchs, Gerichtsstotars-Gattin.  
Stuttgart: Pauline Beckstein, geb.  
Kaiser, Oberjustizrats-Witwe, 86 J.  
Cannstatt: Paul Rehl, Pfarrer a.  
D., 83 J.  
Cannstatt: Gustav Gängler, Stadt-  
pfarrer a. D., 78 J.  
Crailsheim: Christoph Stod, Kauf-  
mann, 68 J.